

# Interview des Monats

**Der Rheinberger Chor Vaduz** konzertiert zu Allerheiligen und Allerseelen in Chur, Feldkirch und Schaan. «Trostspendende» Musik von Rheinberger und Mozart sowie eine Uraufführung von Matthias Frommelt stehen auf dem Programm. Diese Vielfalt und eine Chorleiterprüfung sind die Herausforderungen, die es zu meistern gilt.

Mit Silvia Vogt sowie Albert und Matthias Frommelt sprach Elisabeth Huppmann

## «Zur Freude und zum Trost der Zuhörer»



**Herr Frommelt, als langjähriger Leiter des Rheinberger Chors Vaduz geben Sie bei den bevorstehenden Konzerten die Leitung an Silvia Vogt ab. Ein seltsames Gefühl?**

**Albert Frommelt:** Silvia Vogt ist schon viele Jahre Mitglied im Rheinberger Chor und leitet zudem den Kirchenchor Gamprin sehr erfolgreich. Durch ihre sensible, feine Probenarbeit hat sie auch das Vertrauen des Rheinberger Chors voll gewonnen. Deshalb habe ich ein gutes Gefühl.

**Werden Sie dennoch einen aktiven Part bei den Konzerten übernehmen?**

**Albert Frommelt:** Ich singe im Bass mit, was mir viel Freude bereitet.

**Frau Vogt, für Sie handelt es sich bei den bevorstehenden Konzerten nicht nur um Chorkonzerte, sondern auch um einen Teil Ihrer Abschlussprüfung. Eine zusätzliche Belastung?**

**Silvia Vogt:** Auftritte und Konzerte sind

immer mit einer Art Prüfung gleichzusetzen. Trotzdem entsteht nie Routine. Aber es ist natürlich richtig, dass das kommende Konzert eine besondere Bedeutung hat und die Spannung wohl etwas zunehmen wird. Andererseits freue ich mich darauf, nach einer langen Übungsphase das Konzert zur Aufführung bringen zu können.

**Was sind die besonderen Herausforderungen, denen sich der Chor bei diesen Konzerten stellen muss?**

**Albert Frommelt:** Das Konzertprogramm ist von einer ausgesprochenen Vielfalt geprägt: Vier- bis sechsstimmige Chöre von Rheinberger und Mozart mit Orgel- oder Orchesterbegleitung. Zwei Orchesterwerke und schlussendlich das ausgereifte, wunderschöne und ergreifende «Stabat mater» von Rheinberger. Diese Vielfalt verlangt von allen Mitwirkenden höchste Konzentration und grosses Einfühlungsvermögen.

**Frau Vogt, haben Sie hierbei ein absolutes Lieblingswerk?**

**Silvia Vogt:** Ja, das «Stabat Mater» zu dirigieren, ist ein lang ersehnter Wunsch von mir. Es ist kein wuchtiges oder emphatisches Werk, aber es ist innig, tragend und führt eine unglaublich schlichte Handschrift. Ich denke, es ist das Werk eines Komponisten, der selber tief im Glauben verankert war. Je länger ich mich mit diesem Werk befasse, desto mehr Feinheiten kommen zutage. Die Harmonie von Text und Melodie sind auffallend. Was mir speziell gefällt: Rheinberger lässt die Zuhörer im «Stabat Mater» nicht im Schrecken und Entsetzen des Todes Jesu oder in der abgrundtiefen Angst der Mutter zurück – er fängt den Ausdruck des Schmerzes und der Klage auf und führt sie zu einem gläubigen Grundvertrauen: Schmerz ohne Verzweiflung, Trauer ohne Verbitterung.

# Das Zeropolis-Duell geht in die nächste Runde

## Die Vorgeschichte

Seit Mitte September sind die Türen zum Kunstraum Engländerbau fest verschlossen. Einzig ein Sehschlitz gibt einen Blick frei auf die Installation «Zeropolis». Das Projekt von Werner Marxer, Stefan Sprenger und Urs Sprenger lässt beim Betrachter viele Fragen offen. Die KuL-Redaktoren versuchten in der letzten KuL-Ausgabe einige davon zu beantworten, indem sie die Installation auf ironische und humoristische Weise beschrieben. «marxer X sprenger», so nennen sich die Macher von Zeropolis, meldeten sich darauf in der Redaktion und zeigten sich unzufrieden mit dem, was geschrieben wurde. «Ihre Kunst» sei ins Lächerliche gezogen, nicht hinterfragt und schon gar nicht verstanden worden. Man einigte sich auf einen neuen Erklärungsversuch, eine Möglichkeit für die Macher, in einem Frage-Antwort-Spiel zurückzuschliessen. Sie schickten neun Fragen samt Vorrede an die KuL-Redaktorinnen, die die Fragen gemeinsam beantworteten.

## Die Vorrede

Sehr verehrte Damen der KuL-Redaktion! Im alten Kinderreim «Ritta Ritta Rössle, z'Balzers stoot a Schlössle» sind drei Kulturbringerinnen tätig: «dia ää spinnt Siida, dia andr schnetzat Kriida und dia dritt loot dia heilig Sunna uus.» Die drei sind dazu bestimmt, Kultur aus dem abgegrenzten Bereich des Höfischen unters Volk zu bringen. Auch Sie haben eine ähnliche Aufgabe, nämlich den Brückenschlag zwischen der Fachsprache Kunst und der Öffentlichkeit. Aber oha! «Dia ää» macht «äh ...», «dia andr» erklärt Zeropolis zu einer in Bierlaune entstandenen

nen Schnapsidee und «dia dritt» stöckelt einem toten Käfer hinterher.

Da liess sich offenbar kein Reim auf Zeropolis machen. Ist die Installation deshalb ungereimtes Zeug? Wir erlauben uns, Ihnen neun Fragen zu stellen.

Mit freundlichen Grüssen  
marxer X sprenger

## Die Fragen und die Antworten

### 1. Ist Zeropolis schön oder hässlich?

Weder noch; wie der Name schon sagt, ist es Zero – also nichts und als solches ohne ästhetischen Anspruch.

### 2. Ist Zeropolis Kunst oder Quatsch?

Es ist schon eine Kunst, einem solchen Quatsch philosophischen Überbau zu verschaffen.

### 3. Ist Zeropolis Freund oder Feind?

Nun, würde einem eine der Metallplatten auf den Kopf fallen oder den Fuss quetschen, wäre sie Feind; das Licht hingegen – als Leselampe Freund. In ihrer Kombination – da physisch und psychisch unbrauchbar – weder noch.

### 4. Ist ein Kunstwerk, dass drei Kulturjournalistinnen zur Strecke bringt, eine künstlerische Leistung oder ein künstlerisches Versagen?

Hat der Künstler, der sich als Autor bezeichnet, einmal davon gehört, dass nicht jedes «das», das hinter einem Komma steht, mit Doppel-s geschrieben wird? Im Übrigen sind Frauen mit männlichem Impongerhabung längst nicht mehr zur Strecke zu bringen.

### 5. Sind Stöckelschuhe die besseren Kunstkritikerinnen?

Hilft es dem Ego von Männern, die sich von Frauen in die Enge getrieben fühlen, diese sexistisch abzuwerten?

### 6. Ist die Fähigkeit, zeitgenössische Kunst lächerlich zu machen, angeboren oder erlernt?

Wahre Kunst wird immer als solche anerkannt werden, ob zeitgenössisch oder klassisch, sofern sie eben wahr und lauter ist. Kunst hat nach wie vor dem Anspruch Goethes zu gehorchen. Aus dem Werk muss klar hervorgehen, was der Künstler damit ausdrücken will, ob dieses Ansinnen vernünftig ist und schliesslich, ob es ihm auch gelungen ist, dies auszudrücken. Eine aktuelle Stunde null darzustellen, die zugleich die Grundfragen der Machtverteilung stellt, ist schon deshalb unvernünftig, weil zu einer Stunde null weder Gewalt noch Macht existieren.

### 7. Ist das Helle gefährlicher als das Dunkle?

Wer sich schon einmal im Finstern den Kopf gestossen hat, weiss, dass es im Dunklen gefährlicher ist, planlos durch die Gegend zu laufen.

### 8. Darf man sich von einem Kunstwerk beleidigen lassen?

Ein Kunstwerk – so es denn eines ist – wird provozieren, ärgern, schmeicheln, reizen, aber niemals beleidigen! Umso weniger wird es einer Arbeit gelingen zu beleidigen, die einzig von ihren Urhebern zum Kunstwerk erhoben wurde.

### 9. Wird alles wieder gut?

Das war es in all der zigttausend Jahre alten Menschheitsgeschichte noch nie.

